

Erbenheim:
Dienstags, Donnerstags
und Samstags.
Abonnementpreis:
Vierteljährlich 90 Pf.
inkl. Bringerlohn.
Durch die Post be-
zogen vierteljährlich
1 Mk. erfl. Bestell-
geld.

Erbenheimer Zeitung

Anzeigen
kosten die Kleinpalt.
Beitragte oder deren
Raum 10 Pfennig.
Reklamen die Zeile
20 Pfennig.

Tel. 3589.

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Naß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Annahmestelle bei Wilh. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 116

Donnerstag, den 1. Oktober 1914

7. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die staatl. Unterstützungsgelder für die bedürftigen Familien der zum Heere Einberufenen werden von jetzt ab im Voraus am 1. und 16. eines jeden Monats und im Falle einer dieser Tage auf einen Sonn- oder Feiertag fällt, am darauffolgenden Tage ausbezahlt.

Die Auszahlung erfolgt im Zimmer des Gemeinde-rechners während der Rassenstunden Vorm. von 8—12 Uhr. Für solche, die geschäftshalber Vormittags nicht erscheinen können, ist die Zeit zwischen 1½—3 Uhr nachmittags an genannten Tagen bestimmt.

Eine weitere Bekanntmachung erfolgt nicht mehr. Es wird ersucht, die Unterstützungsbeträge bestimmt an den dafür angeordneten Tagen in Empfang zu nehmen.

Erbenheim, den 29. Sept. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Beit. Kontrollversammlung des gedienten Landsturms im Landwehrbezirk Wiesbaden.

Es haben zu erscheinen alle Unteroffiziere und Mannschaften des ausgebildeten Landsturms aller Waffengattungen (d. h. alle gedienten Leute vom 39. Lebensjahr aufwärts) auch wenn sie sich bereits zum Dienst gestellt hatten und als krank wieder entlassen wurden, sowie die auf Reklamation zurückgestellten.

Es haben nicht zu erscheinen die Leute, die bis zum 1. August 1914 das 45. Lebensjahr vollendet hatten.

Die Kontrollversammlung findet statt:

In Erbenheim

(Schulhof, Taunusstraße 11)

am Dienstag, den 6. Oktober 1914, vorm. 9 Uhr:

Die Mannschaften aller Waffen der Jahressklassen 1889—1900 aus Erbenheim und Bietfeld.

Wiesbaden, den 21. Sept. 1914.

Königl. Bezirks-Kommando.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 27. Sept. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Aufruf!

Der Verdacht ist gerechtfertigt, daß sich noch immer belgische oder französische Brieftauben im Lande befinden. Diese Tauben werden nicht nur auf Taubenschlägen, sondern in allen erdenklichen Schlupfwinkeln, wie Kellern, Schränken, Kommoden, Körben, sowie in Wäldungen und Gebüsch versteckt gehalten. Hierdurch ist die Möglichkeit eines unerlaubten und für uns nachteiligen Verkehrs nach dem feindlichen Ausland gegeben.

Die Befestigung aller belgischen und französischen Brieftauben wird deshalb bringende Pflicht. Zur Erleichterung dieses Zieles genügt die Kontrolle der Aufsichtsberechtigten aber nicht, die Zivilbevölkerung muß mithelfen und wird hierdurch aufgefordert, sich an der im vaterländischen Interesse liegenden Arbeit der Ueberwachung unerlaubten Brieftaubenverkehrs möglichst zu beteiligen.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

B. S. d. G. R.

Der Chef des Stabes:

gez.: de Graff, Generalmajor.

Aufruf

zur Mithilfe bei der militärischen Vorbereitung der Jugend.

Die von den Herren Ministern der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, des Krieges und des Innern durch den Erlass vom 16. August d. J. ins Leben gerufene Bewegung zur militärischen Vorbereitung der jungen Leute vom 16. Lebensjahr ab während des gegenwärtigen Krieges ist im Gange.

Die bereits vor dem Kriege in Vereinen zusammengefügten jungen Leute werden bald gesammelt sein, bisher solchen Vereinen fern gebliebene fangen an, sich zu dem militärischen Vorbereitungsdienst freiwillig zu melden. Alle Jugendlichen sind erfüllt von freudiger Begeisterung.

Leider scheint es aber an vielen Orten noch an Männern zu fehlen, welche in der Lage und bereit sind, die Veranstaltungen und Uebungen der Jugendlichen nach Maßgabe der bekannt gegebenen militärischen Richtlinien zu leiten und zu überwachen.

Frühere Offiziere die geneigt sind, sich innerhalb der 21. Division zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen, darf ich bitten, sich ungesäumt bei Sr. Excellenz dem Herrn Generalleutnant z. D. Schuch-Wiesbaden, Biebricherstraße 23 melden zu wollen. Die etwaige Ver-

wendung der betreffenden Herren Offiziere bei einem Truppenteil wird durch deren Bereitwilligkeitserklärung zur Mithilfe bei der militärischen Vorbereitung der Jugend nicht in Frage gestellt.

Anderen Herren werden gebeten, ihre Bereitwilligkeit bei den Vorsitzenden der Kreisausschüsse für Jugendpflege (auf dem Lande bei den Königl. Landräten, in Frankfurt a. M. bei dem Königl. Polizeipräsidenten, in Wiesbaden bei dem Magistrat) gefl. zu erkennen zu geben.

Wiesbaden, den 22. September 1914.

Der Regierungspräsident.

Dr. v. Meißner.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 28. Sept. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Es ist mehrfach vorgekommen, daß gegen die Bestimmungen in § 23 der Fp. D. O. verstoßen wird. Die Feldpost ist zur Zeit nicht in der Lage, Dienstpakete mit Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für Truppenteile und deren Angehörige durch die Feldpost weiter zu befördern.

Derartige Pakete sind den Ersatztruppenteilen zu übersenden, welche den Weitertransport als Militärfrachtgut bewirken werden.

Das Kriegsministerium ist mit dem Chef des Generalstabes des Feldheeres in Verbindung getreten, um eine Erleichterung in der Beförderung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen zu ermöglichen. Weitere Bekanntgabe darüber wird erfolgen.

Wiesbaden, den 22. September 1914.

Der Königl. Landrat.

v. Heimburg.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 1. Oktober 1914.

* 5. Preussisch-süddeutsche (231. preussische Klassenlotterie. Es wird beabsichtigt, die im August d. J. unterbrochene Abspielung der 5. (231.) Klassenlotterie demnächst weiterzuführen, und zwar wird geplant, am 12. Januar n. J. mit der Ziehung der 2. Klasse zu beginnen.

— Neue Lokomotiven und Fahrzeuge. Auf Veranlassung des preussischen Eisenbahnministers werden die im nächsten Etatsjahr notwendigen Lokomotiven und Fahrzeuge schon jetzt in Auftrag gegeben, um eine dauernde Beschäftigung der Fabriken und damit der Arbeiter zu ermöglichen.

— Unsere Feldhaubizen im Nahkampf. Wie furchtbar die Wirkung der deutschen Feldhaubizen auch auf nahe Entfernungen ist, geht aus folgender Schilderung hervor: „Am 28. 8. fing gegen Abend 8 Uhr ganz plötzlich, als wir uns gerade ins Quartier begeben wollten, ein Gefecht an, und ehe wir es uns versehen, waren wir mitten drin. Es war ein schneller Sieg. Die Franzosen wurden ganz furchtbar verpulvert. Die Nacht schliefen wir im Strahlengrab von 2 bis 4 Uhr und deckten uns mit dem Sternenhimmel zu. Es war gemein kalt. Am nächsten Tage ging die Sache weiter. Die Franzosen flohen auf der Straße nach Sedan zu. Unterwegs sahen wir ganz grauenvolle Bilder. Ganz besonders in einem Walde, wo auf einer Schnurgraden Straße zwei französische Feldartillerieregimenter gänzlich vernichtet worden waren. Die Geschütze standen da in Marschkolonnen, die Pferde (vor jeder Probe sechs) lagen wie vom Schläge gerührt tot da und ringsum die Mannschaften und Offiziere. 28 Geschütze mit den Proben und sämtliche Mannschaften und Offiziere waren vernichtet. Das Ganze spielte sich in 10 Minuten ab. Ein Hauptmann Wilhelmi hatte diesen Schlag getan. Er hatte die Franzosen überrascht und auf 300 Meter mit Feldhaubizen geschossen. Ein französischer Offizier, der ganz zufällig abseits gewesen war und nur verwundet wurde, erzählte, es wäre so gewesen, daß man hätte den Verstand verlieren können. Dieses grauenvolle Bild werde ich nie verlieren. Zwei Kilometer lang nichts wie Geschütze, Leichen und Pferdekataver.“

* Eisenbahner nach dem Kriegsschauplatz. Mittels Sonderzugs ist eine aus Eisenbahnbeamten und Eisenbahnarbeitern der verschiedensten Dienstzweige des Eisenbahndirektionsbezirks Mainz gebildete Bau- und Betriebskolonne von 410 Mann vom Mainzer Hauptbahnhof nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgegangen,

um die in Besitz genommenen feindlichen Bahnstrecken wieder in Betrieb zu nehmen. Aus dem Eisenbahndirektionsbezirk Frankfurt a. M. gingen je 10 Lokomotivführer und Heizer von den Stationen Fulda u. Lauterbach ebendahin ab. — Aus der hiesigen Bahnmeisterei sind am vergangenen Sonntag die Hilfswärter Habig und Schäfer von hier, Martin (Wiesbaden) und Christ (Wilsbachsen) sowie vom hiesigen Bahnhof der Unterassistent Fiedler zum Bahndienst nach Belgien abgereist.

*) Als Gemeindefekretär ist mit dem heutigen Tage der seitherige Polizeiergeant R. Breitenbach angestellt. Bemerkenswert sei noch, daß Herr Breitenbach am 1. September d. J. 14 Jahre als Polizeiergeant in hiesiger Gemeinde tätig war und sich während dieser Zeit die Achtung aller hiesigen Einwohner erworben hat.

§ Militärische Vorbildung. Gestern Abend wurde die militärische Vorbildung unserer Jungmannschaft in die Wege geleitet. Lehrer Dienstbuch begrüßte die Anwesenden, gedachte des Ernstes der Zeit, in der von jedem Deutschen Leistungsfähigkeit und Opferfreudigkeit im weitesten Maße gefordert würde und verbreitete sich alsdann über den Wert und den Nutzen der militärischen Vorbildung der Jugendlichen. Sein „Hoch“ galt unserem siegreichen Heere und seinen Führern. Nachdem die Anwesenden in die Liste eingetragen worden und die vom Kreis gelieferten schwarz-weißen Armbinden zur Verteilung gelangt waren, wurden die erforderlichen Richtlinien über die bevorstehende Arbeit erteilt. Mit der Mahnung, die Sache mit Ernst zu betreiben und die noch Fernstehenden zur Teilnahme anzuregen, erfolgte die Entlassung der Anwesenden. Im Interesse der gleichmäßigen Ausbildung ist es unbedingt erforderlich, daß diejenigen, welche sich an dieser Vorbildung noch zu beteiligen gedenken, morgen Freitag erscheinen. — Die Ausbildung haben Heinrich Dreßler, Jean Noos, August Häuser und Karl Krag bereitwillig übernommen.

— Wohltätigkeitskonzert. Das für kommenden Sonntag geplante Wohltätigkeitskonzert der Kapelle des 3. Jt. hier in Quartier liegenden 30. Pionier-Ersatz-Bataillons zum Besten des Roten Kreuzes mußte, da die Kapelle am Sonntag in Biebrich in der alten Turnhalle ein Konzert gibt, bis zum Sonntag, den 11. d. Mts. verschoben werden.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 1. Okt.: Ab. A. „Siegfried“. Auf. 7 Uhr.
Freitag, 2.: Ab. B. „Hoffmanns Erzählungen“. Auf. 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 1.: „Alles mobil!“
Freitag, 2.: Geschlossen.

— Bilbel, 29. Sept. Der in der hiesigen Bahnmeisterei beschäftigt gewesene Hilfswärter Kilian Zirkelbach, der zur Instandsetzung der zerstörten Bahnen mit nach Belgien kommandiert war, ist dort von einem Posten erschossen worden. Der Mann hat wahrscheinlich den Anruf des Postens nicht gehört und dieser hat seiner Instruktion gemäß Feuer gegeben.

— Reisch, 29. Sept. Einen schrecklichen Tod erlitt die Ehefrau des im Felde befindlichen Blechnernmeisters Josef Rohrer von hier. Die 33jährige lungenleidende Frau erlitt einen Blutsturz, fiel dabei vor Schwäche zu Boden, und die Stearinkerze, die sie in der Hand hatte, entzündete die Kleider der Bedauernswerten, die den schweren Brandwunden, die sie erlitt, darauf erlag.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosigen, jugendlichen Aussehen und ein blendend schönes Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co.,
Radebeul, 4 Stück 50 Pf. Ferner macht der Cream
„Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weich
und sammetweich. Teils 50 Pf.

Der deutsche Michel.

Woher stammt aber die Bezeichnung „deutscher Michel“ für das deutsche Volk? Die Annahme, daß sie von den Dänen ausgegangen sei, weil diese den kühnen Weiterführer Michael Obentraut, der ein Deutscher war und in dänischen Diensten stand, den „deutschen Michel“ nannten, ist kaum zutreffend. Vielmehr verbreitete sich der Name „deutscher Michel“ bereits nach den siegreichen Kämpfen der Deutschen gegen die Ungarn bei Merseburg und auf dem Lechfeld. Anfangs war damit nicht das deutsche Volk gemeint, sondern der gewaltige Schuttpatron der deutschen Krieger. Erst im Laufe späterer Jahrhunderte wurde es gebräuchlich, die deutsche Nationalität mit dem Namen des Schuttpatrons ihrer Krieger zu belegen, und als das deutsche Volk sich in den Auf gebracht hatte, schwerfällig, unbeholfen, schlafmüdig zu sein, bekam der Name „deutscher Michel“ die üble Bedeutung, in der ihn das deutsche Volk selbst bis vor etwa fünfzig Jahren zur Kennzeichnung deutscher Schwerfälligkeit, Kurzsichtigkeit und unkluger Gutmütigkeit gebrauchte.

Kaiser Heinrich der Vogler, der viel mit dem Volke verkehrt hatte und dasselbe kannte, ließ, als es galt, das deutsche Volk von der Tributpflichtigkeit gegen die Ungarn frei zu machen und einen Kampf mit diesem kriegerischen, siegesgewohnten Volke zu wagen, ein Reichsbanner mit dem Bilde des heiligen Michael als Fahnen-träger, der ein Schwert in der Hand hält, anfertigen. Als im Jahre 933 die große Schlacht bei Merseburg begann, ließ er das Banner entfalten. Eine heilige Begeisterung erfüllte die Krieger, als sie das Bild Michaels, ihres Schuttpatrons, erblickten. Alle Furcht vor den Ungarn wich auch von den Jaghastesten, und löwenmütig führten die Deutschen sich auf die Ungarn. So tapfer diese auch kämpften, sie mußten diesmal doch weichen und suchten in regelloser Flucht Stellung vor dem früher verachteten Feinde. Erst im Jahre 955 wagten die Ungarn einen Versuch, die erlittene Niederlage auszugleichen. Der damalige deutsche Kaiser Otto 1. war ein würdiger Nachfolger Heinrichs. Er hatte das Reichsheer in guter Verfassung erhalten, verstand es trefflich, große Heeresmassen zu leiten, und wußte auch die Krieger zu begeistern. Auch er ließ vor Beginn der Schlacht auf dem Lechfeld das Reichsbanner mit dem Bilde Michaels entfalten und erweckte dadurch große Siegeszuversicht. Die Ungarn hatten besondere Vorbereitungen getroffen, um den Sieg an ihre Fahnen zu heften, und lange schwankte auch die Entscheidung hin und her, aber die Deutschen vertrauten ihrem Michael mit dem Geisterheer und standen fest wie Felsen, bis die Kraft der Feinde erlahmte. Als sich zeigte, daß die Angriffe der Ungarn schwächer wurden, da jubelten die deutschen Krieger: „Heiliger Michael!“ und drangen mit wuchtigen Schlägen auf die Ungarn ein. Ob diese auch ihre letzte Kraft einsetzten, dem deutschen Ansturm zu widerstehen, sie wurden niedergeworfen, und erlitten eine noch schwerere Niederlage als 22 Jahre vorher bei Merseburg.

Von jener Zeit ab galt Michael bei allen Völkern Europas als mächtiger Schuttpatron der deutschen Krieger wie überhaupt des deutschen Volkes, und schließlich wurde das deutsche Volk selbst mit diesem Namen bezeichnet, der zunächst den Sinn einer Ehrenbezeichnung hatte.

Der deutsche Bundestag, dieses Muster politischer Zümmlichkeit, war nicht geeignet, die allmählich verlorengegangene gute Bedeutung der Bezeichnung „deutscher Michel“ wiederherzustellen, sondern konnte vielmehr das Ansehen des deutschen Volkes nur noch weiter herabdrücken.

Da raffte sich endlich der „deutsche Michel“ wieder auf, ein gewaltiger Geist kam über ihn und stellte im Jahre 1870 die deutsche Einheit wieder her. Der Geist des alten „deutschen Michel“ in seiner besten Bedeutung ist noch immer lebendig und wird, so hoffen wir, immer fortleben; er ist es gewesen, der die Riesensiege im Westen und im Osten erröchen hat, die ein leuchtendes

Symbol der unerschütterlichen Einheit des deutschen Volkes sind. Der Michaelstag aber möge uns in jedem Jahr von neuem eine Mahnung sein, den „deutschen Michel“ in seiner schlechten Gestalt nicht wieder aufkommen zu lassen!

Rundschau.

Deutschland.

(?) Feldpost. Wie man von zuständiger Seite hört, haben zwischen der Heeres- und der Postverwaltung Verhandlungen stattgefunden, deren Ergebnis die bisherige mangelhafte Postverbindung zwischen Heer und Heimat wesentlich verbessern wird.

(—) Feststellungen über das vorhandene Brotgetreide. Wie man meldet, soll eine derartige Erhebung über das ganze Reichsgebiet voraussichtlich am 15. November stattfinden.



Amtsstempel d. deutschen Gouvernements Lüttich

Europa.

(1) Frankreich. Der französische Krach und das Versagen der Mitterand'schen Heeresverwaltung kann den raschen Abstieg der Poincaré, Delcassé usw. nur noch beschleunigen. Briand, der dieser Firma geistig weit überlegene Mann steht nur kühl zu ihr und wartet seine Diktatorstunde ab. Das Schwanken der Regierungsmänner zwischen Bordeaux und Paris untergräbt den Rest von Ansehen, der ihnen noch verblieben ist. Daran, daß diese Republik im Sterben liegt, ist nicht mehr zu zweifeln.

(2) Frankreich. Wie man aus Bordeaux meldet, hat der letzte Ministerrat noch keinen endgültigen Beschluß über die Frage gebracht, ob Paris im Falle eines Vorgehens der Deutschen zur offenen Stadt erklärt oder verteidigt werden wird.

(3) Versagt. Die französischen Blätter sind voll von Klagen über die Feldpost, und es ist bezeichnend für französische Zustände, daß es sich nicht nur um die Postverhältnisse mit dem Heere, sondern auch um die hinter der Front handelt, daß also die Beförderung der Posten im ganzen Lande unglaublich im Argen liegt.

(4) England. Die Admiralität erklärt, daß die Forderung, daß Helgoland angegriffen und so ein Weg gebahnt werden solle, unmöglich erfüllt werden könnte. Der Vorwurf, daß die Flotte sich untätig verhalte, sei ungerichtet.

(5) Kosten. Aus Veröffentlichungen geht hervor, daß der Krieg für England in den 50 Tagen vom 1. August ab gerechnet rund 780 Millionen Kosten erfordert. Es muß auffallen, daß die Kriegskosten vom 1. August ab gerechnet werden, an welchem Tage England doch noch nicht im Kriegszustande war. In demselben Zeitabschnitt sind die Einnahmen, verglichen mit der gleichen Zeit des Vorjahres, um 55 840 000 Mark gesunken.

Stockprügel.

Mit Stockprügeln auf den Magen will England die Armee von 500 000 Mann zusammenreiben, die sich durch die gewöhnlichen und außergewöhnlichen Mittel seiner

Herber durchaus nicht auf die Beine bringen lassen will. Vergebens zogen die englischen Minister als Wanderräuber im ganzen Lande herum, um die Verbungen zu fördern, vergebens haben die großen Sportvereinigungen ihre Mitglieder zum Eintritt in die Armee gedrängt. Der Erfolg der Verbungen blieb äußerst mäßig. Die englische Regierung greift nun, um die Verbungen zu fördern, zu einem Mittel, das in der Geschichte der Zivilisation geradezu unerhört ist. — Ein großer Teil der englischen Fabriken steht still, das Heer der Arbeitslosen in England wächst von Tag zu Tag, und besonders die kommunalen Behörden haben bereits Maßnahmen zur Milderung der Arbeitslosigkeit ergriffen. Da fährt nun die englische Regierung dazwischen, indem sie allen Behörden Großbritanniens aufs strengste jede Maßregel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verbietet, solange nicht die Werbung für das englische Ersatzheer beendet sein! Das heißt also, die englische Regierung droht die englischen Arbeiter und ihre Familien verbungen zu lassen, wenn die Arbeiter sich nicht für die Armee anwerben lassen! — Um dieses grauenhafte Bild zu vervollständigen, muß man sich vergegenwärtigen, daß dieser Krieg von dem Jazismus und dem englischen Großkapitalismus heraufbeschworen worden ist! Die englische Arbeiterschaft hat dies sehr wohl erkannt, und deshalb haben auch die englischen Arbeiterorganisationen ihre Mitglieder davon abgeraten, sich für die Armee anwerben zu lassen. England und der Jazismus haben sich verbündet, um das übrige Europa geistig und materiell zu knechten, und durch Hunger soll die englische Arbeiterschaft gezwungen werden, sich für diese Ideale Greys und Niklaus 2. tot zu schreiben zu lassen. — Nun aber selbst den Fall gesetzt, Herrn Grey und Konjunkten gelänge es, durch die Anwendung von Stockprügeln auf den Magen ein paar hunderttausend Mann zusammenzurufen, — glauben die Herrschaften wirklich, sich mit einer solchen buchstäblich zusammengehangenen Armee vor der Front der deutschen Heere zeigen zu dürfen?



Zu den Kämpfen im Osten.

Aus aller Welt.

(1) Paroches. Das Fort Paroches ist auf dem linken Massufer gelegen, und das Fort Camp des Romains überragt auf felsigem Hochplateau die Stadt St. Mihiel. In der französischen Militärliteratur ist der Wert dieser

Das Ende.

27.

Er war durchaus nicht guter und liebenswürdiger Laune und hat sich schließlich aus seinem weißen Neffe mit den Worten erhoben: „Ich weiß wirklich nicht, was ich dazu sagen soll.“

Marie hatte ihm aber ruhig zugehört und in dem tröstenden Tone, den man einem unzufriedenen Kinde gegenüber anschlagen würde, ebenso ruhig geantwortet: „Es tut mir wirklich leid, lieber Eduard. Aber Du wirst Dich schon einmal so behelfen müssen; es soll nicht wieder vorkommen; ich werde es dem Mädchen sagen.“

„Dem Mädchen sagen?“ soll er gerufen haben; „dem Mädchen sagen?“ Es würde mir eine viel bessere Garantie sein, mein Kind, wenn Du Dich selbst etwas darum bekommst, statt den ganzen Tag still zu sitzen.“

Da soll sie ihn mit einer ganz sonderbaren Miene angesehen und nach einem Augenblick des größten Erstaunens kurz und kalt erwidert haben:

„Wenn Du den Wunsch hastest, Eduard, eine Frau zu bekommen, die ihr Glück darin findet, den ganzen Tag am Waschfaß zu stehen, so hättest Du es sagen sollen. Ich würde Dir dann einfach geantwortet haben, daß ich dazu keinen Veranlassung in mir fühle.“

Und da soll er etwas rot geworden sein, dann das Zimmer verlassen und die Tür hinter sich so zugemacht haben, wie sie artige Kinder nicht zumachen dürfen.

Sie ist lieber, lieber Freund, und die Katastrophe

wird sich wahrscheinlich unromantischer entwickeln, als wir hofften“, sagte der Schöngest sich erhebend.

„Meine brave Mama und ihre weibliche Nachkommenschaft haben es schon vor vier Monaten herausgehakt, aber ich wollte ihnen nicht glauben, weil ich es im Allgemeinen nicht für ratsam halte, großes Gewicht auf das zu legen, was Frauen voneinander sagen.“

In diesem Falle haben sie Recht, und ich kam eigentlich, um Sie zu bitten, Ihre Augen nach dieser Richtung hin ein bisschen aufzumachen. Vier Augen sehen mehr als zwei, und ich glaube, es wird sich da sehr viel hübsches Detail entwickeln, welches ich nicht gern entbehren möchte — auf Wiedersehen!“

Eduard Sandow war von den glänzenden Eigenschaften seiner jungen Frau so eingenommen, daß sie nach dieser Seite hin sehr leichtes Spiel mit ihm hatte.

Sie wünschte Unterricht im Delmalen zu nehmen, bei mir zu nehmen, und ich konnte ihre Bitte nicht gut abschlagen, da ihr Mann sie sehr warm darin unterstützte.

Es war anfangs sehr lustig, die junge Frau in dem Kosüm zu sehen, das sie sich für das Atelier hergerichtet hatte.

Ein rotes Näschchen, blousenähnlich, wie es bei Malern Mode ist, stand ihr sehr gut, und der gleichfarbige Bes wippte übermütig auf dem Berg aschblonder Haare hin und her, obgleich er mit einer unsichtbaren Gummischur wie ein Cerevisklappchen befestigt war.

Palette und Maltuch in der linken, ein Bündel Pinsel in der rechten Hand, so fuhr sie in dem größten und besten Zimmer, das nach ihrer Meinung zum „Atelier“

gut genug war, hin und her, als ob sie im Begriff wäre auf die Wassertrasse zu gehen und nur noch auf den Wagen warte.

Wie keck sie dann den Pinsel handhabte und zu Beginn der Arbeit mit voller Energie auf die Sache losging!

Sie hatte wirklich ein ganz hübsches Talent, dem es nur an stetiger Arbeit fehlte, um sich zu entwickeln und auszubilden.

Aber Marie Sandow und Ausdauer waren zwei Dinge, so weit entfernt von einander wie Nord und Süd.

Wenn es nach einer halben Stunde noch nichts wurde, oder lieber gar schon war, dann kam der Unmut über sie, und sie fing an, mit der Farbe und dem sonstigen Material zu „wirtschaften“, als wenn es sich nur darum handle, recht viel davon zu verbrauchen, um eine große Künstlerin zu sein.

Dann flogen das Kremsferweiß, der Vague carlate und andere Farbenblasen bei dem Malkasten vorbei an die Erde und plagten; dann ließ sie mit den unteren Ende des Malkastens die Fläche mit dem Siccatis de Harlem um, die ihren bligen Inhalt fröhlich auf dem Fußboden ausströmte; dann hüftete sie sich darnach und warf die ganze Staffelei mit dem Bilde um, das, noch ganz frisch, auf das Gesicht fiel, und es war wirklich sehr amüsan mit anzusehen, wie das glänzende Parquet an der Stelle, wo wir saßen, sich regelmäßig in einen aus lauter kleinen farbigen Steinen zusammengesetzten Mosaikboden verwandelte, auf welchen man nur zu treten brauchte, um ihn weitergehend in einer Art von Naturselfdruck über das ganze Zimmer zu verbreiten.

älteren Forts oft bezweifelt, man hat getabelt, daß zwischen ihnen und der Maas breite Waldzonen liegen, und daß die Schußwirkung auf das Tal des Flusses keine durchschlagende wäre. Wir scheinen uns also in unserem artilleristischen Angriff gegen die richtige Stelle gewandt zu haben, was durch die Einnahme von Camp des Romains weiter bestätigt wird.

1) **Antwerpen.** Von den russischen Niederlagen in Ostpreußen weiß man in Antwerpen noch nichts. Dagegen entschädigt man die Einwohnererschaft mit 250 000 deutschen Toten. Auch über die Verluste der Belgier erfährt man dort nichts. Die Verlustlisten sollen, wie bekannt gegeben wurde, erst nach dem Krieg veröffentlicht werden, und die Verwundeten schafft man seit einiger Zeit bei Nacht in die Stadt.

— **Bordeaux.** Es sind viele verwundete Deutsche angekommen, die zum größten Teil nach Algier geschickt werden sollen. Daß die Franzosen zu dieser Maßregel greifen, ist nicht unwahrscheinlich, zumal auch im 70er Kriege ein Teil der Gefangenen nach Nordafrika geschafft wurde. Wenn unsere Landsleute in Algier gut behandelt und versorgt werden und man von der Verschiffung Schwerverletzte absteht, so wird man gegen einen derartigen Schritt wenig einwenden können. Die Verschiffungsfrage und die Ungewissheit, in welchem Teil Frankreichs die Gefangenen sicher aufbewahrt werden können, mag als Grund ausreichen.

Kleine Chronik.

— **Ernt Stenographieren!** Während der Krieg Tausende von ihrem Beruf weggerissen hat, ist es für die Dahingebliebenen eine Pflicht, das bereits Erlernte zu erhalten und Neues dazuzulernen, damit nach dem hoffentlich recht bald eintretenden Frieden und dem Wiederaufleben des wirtschaftlichen Verkehrs jeder auf dem Posten ist. Dazu gehört in erster Linie auch das Erlernen der Stenographie. Wie wichtig die Stenographie im wirtschaftlichen Leben ist, ist unversehens schon des öfteren hervorgehoben worden, und zeigt sich auch jetzt noch täglich. In der gegenwärtigen Zeit dürfte es sich aber besonders empfehlen, sich diese Kunst anzueignen, denn zweifellos ist die Nachfrage nach tüchtigen Stenographen nach Beendigung des Krieges eine recht lebhaft, und wer sich dann als solcher bewährt, hat gute Aussichten für sein weiteres Fortkommen. Es kann daher nicht genug geraten werden, in dieser Beziehung etwa Versäumtes nachzuholen.

— **Schüttig.** „Londons Weekly“ bringt einen Bericht aus Gent, daß deutsche Soldaten mit kleinen Kindern auf der Spitze ihrer Bajonette durch die Straßen einer belgischen Stadt marschiert seien.

— **100 000 Verluste.** Gelegentlich der Abwehr öfentlicher Beanstandungen der Art, wie die Verwundeten vom Kriegsschauplatz fortgeschafft werden, verrät das französische Kriegsministerium, daß die Franzosen und Engländer in der Schlacht an der Aisne bereits hunderttausend Verwundete gehabt haben.

— **Cholera.** Man meldet, daß die Cholera im Gouvernement Kiew ausgebrochen ist, während sie in Poldolen abnehme. Der Mangel an Arzneimitteln mache sich überall bemerkbar. Kranke und Verwundete liegen ohne Unterkunft auf den Straßen durcheinander.

— **Pestgefahr.** Vorderindien, Birma, Tonking, Formosa, ganz Japan und Aegypten. Das Auftreten der Pest in den englischen Kolonien ist darum besonders bedenklich, weil England durch seine angeblich nach Europa zu entsendenden Truppen, Hunderttausende von Hindus und dergleichen, Pestverschlepper nach dem europäischen Kontinent bringen würde.

Wie man russischer General wird!

Eine ganz stattliche Zahl von russischen Generalen ist bereits von uns gefangen genommen worden. Das spricht nicht gerade für den kriegerischen Geist unter den Oberbefehlshabern des Zarenheeres. Wenn man aber weiß, welche Wege in Rußland zu den obersten Kom-

mandostellen führen, so wird man sich darüber nicht wundern. Der russische General Martynow hat das in seinem nach dem japanischen Krieg geschriebenen Werk über die „Ursachen der russischen Niederlagen“ mit schonungsloser Offenheit dargestellt, und seitdem haben sich die Formen der Beförderung nicht geändert. Der erste Weg, und zwar der angenehmste und nützlichste, ist die Hofkarriere; sie steht jedoch nur den Freunden der Großfürsten und den anderen höchsten Persönlichkeiten offen. Solch ein hoher Herr hat immer einen kleinen Kreis von Intimen, die ihre guten Seiten haben. Der eine ist ein trefflicher Trinkgenosse, der andere ein glänzender Gesellschaftler und Geschichtenerzähler, der dritte einfach ein „netter Kerl“; je höher nun der Großfürst auf der Treppe der militärischen Ehren steigt, desto weiter kommen auch seine Trabanten, und rasch sind sie beim General angelangt. Der zweite Weg, der teurere, aber auch recht bequeme, ist das Eintreten in ein Garderegiment. Wer genug Geld hat, um in einem dieser vornehmen Regimenter mehrere Jahre auszuhalten, der durchläuft alle niederen Rangstufen, denn er überflügelt die zahlreichen Kameraden, die bei der Garde ihr Geld durchbringen und dann zur Linken müssen. Daneben knüpft er in der eleganten Lebenswelt hohe, zumeist weibliche Beziehungen an, die ihm rasch zu dem Posten eines Korpsführers verhelfen. Der dritte Weg, der eigentlich reguläre, der ziemlich lang ist, aber doch sicher zum Ziele führt, geht durch den Generalsstab. Der Eintritt in den russischen Generalsstab ist aber nun nicht etwa ein Zeichen besonderer Tüchtigkeit und großer Kenntnisse. Auch hier spielen Konnexionen die Hauptrolle, und ist man erst einmal Generalsstabsführer, dann lebt man herrlich und in Freuden, denn der russische Generalsstab hat in Friedenszeiten eigentlich gar nichts zu tun. Die Beförderung dieser Generalsstabsführer erfolgt nun genau nach einer besonderen Dienstaltersliste; Fähigkeiten und Tüchtigkeit spielen keine Rolle, sondern man „erbt“ sich die höchsten militärischen Würden. „Daher ist jedem Generalsstabsführer, wenn er nicht besonders Pech hat, der Posten eines Divisionskommandeurs sicher, und kommt er frühzeitig, d. h. mit 24 bis 25 Jahren in die Akademie, so kann er getrost darauf rechnen, kommandierender General zu werden.“ Daß er sich auszeichnet, ist durchaus nicht erforderlich; nur eine Eigenschaft darf er nicht haben: Selbständigkeit. Unabhängige und tüchtige Charaktere fürchten nämlich die Vorgesetzten wie das Feuer, denn sie sehen in ihnen gefährliche Konkurrenten, die sie nicht auskommen lassen dürfen. Dagegen Schwachheit und Unfähigkeit qualifizieren nach diesen russischen Begriffen, zumal wenn noch hohe Protektion dazu kommt, vortrefflich zum General. Martynow führt als Beispiel einen General des russischen Generalsstabes an, der so unfähig war, daß der Chef des Generalsstabes bei den Manövern von ihm sagte, er schäme sich seiner wegen vor den ausländischen Militärattachés. Trotzdem wurde der General zum Divisionskommandeur befördert; als seine Division dann auf dem Kriegsschauplatz entsandt werden sollte, bat er um Entziehung vom Dienst, weil er sich selbst für unfähig hielt. Darauf blieb er in Rußland, wurde aber weiter befördert und fiel so immer die Treppe hinauf.

Vermischtes.

— **Schönes Land.** Russen, die in Ostpreußen verwundet wurden erzählten über ihre Eindrücke während des Krieges in Deutschland und sagten: Deutschland ist ein schönes Land. Das ist kein Vergleich mit unseren armen Dörfern. Dort gibt es prachtvolle steinerne Häuser mit drei Stockwerken, schöne Teppiche, Stühle und Grammophone. Jedes Haus hat ein Grammophon. Wir haben alle gelernt, das Grammophon spielen zu lassen. Die Deutschen haben auch wunderbare schwarze Schränke mit Dedel. Wenn man den Dedel aufhebt, kann man mit der Hand auf dem Schrank Musik machen. (Gemeint sind natürlich Klaviere.) Und viel gab es dort zu essen; Schweine, so viel man wollte, jeden Tag hatten wir gebratenes deutsches Schweinefleisch.

Zuweilen kam der sehr peinliche Eduard in den Augenblicke hinzu, wo die Katastrophe hereinbrach, und er konnte sich dann dem komischen Eindruck natürlich nicht entziehen, den solche Vorfälle auf den Unbeteiligten immer hervorrufen.

Zuweilen kam er aber auch erst später und sah die traurigen Folgen der Katastrophe allein; das machte sich dann viel weniger komisch, und ich erhielt auf diese Weise Gelegenheit, zu bemerken, daß er nicht immer lächelte.

Es mag zu jener Zeit gewesen sein, daß ich von dem Schöngesche den Auftrag erhielt, die Augen nach dieser Richtung hin ein bißchen aufzumachen.

Ich tat es und kam sehr bald zu der Ueberzeugung, daß die junge Frau wirklich nicht zu den „eigensten“ zu gehören schien.

Das rote Zäckchen bekam auch schon ein recht mo-
saiähnliches Aussehen; aber das wäre noch das Wenigste gewesen.

Es waren noch andere Sachen da, die, wenn sie auch beim Malen und dergleichen Handierungen regelmäßig schmutzig wurden, sich doch sehr leicht wieder reinigen ließen und die augenscheinlich seitener und oberflächlicher diesem Prozesse unterzogen wurden, als es sonst in guter Gesellschaft Sitte ist.

Ich machte noch ähnliche Bemerkungen anderer Art, die ich nicht unerwähnt lassen will.

Es war zu jener Zeit eine Ausstellung vor der Tür, auf welcher die zeichnenden und malenden Damen der Residenz einmal „unter sich“ sein wollten.

Die Ober war sehr glücklich, wurde von einer Prin-

zessin und anderen sehr hochgestellten Damen unterstützt und rief in allen Damen-Klubs den unzählbarsten Eifer hervor.

Die junge Frau lebte und dachte wochenlang nur „in Del“, und es war eine ziemlich schwierige Periode für mich, ehe wir mit den zwei Bildern, welche sie angemeldet hatte, fertig waren.

Wir waren glücklich bei den letzten Retouchen angelangt, und es handelte sich darum, sie so gut wie möglich anzubringen.

Meine Schülerin war Feuer und Flamme; es galt ja, den geliebten Mitschwestern einen Teil des geträumten Triumphes zu entziehen.

Ich saß neben ihr und gab ihr die Farben an, welche sie für die Lasuren ihres Vordergrundes brauchte. Ihre Wangen glühten; unruhig rückte sie auf ihrem Stuhle hin und her, und nach vorn gebeugt, den Fuß auf die untere Leiste der Staffelei gesetzt, machte sie die Probe mit dem Pinsel auf dem trockenen Bilde.

„O, vortrefflich! . . . Wie es leuchtet! . . . Diese Kraft! Ach, wenn ich eine Medaille bekäme, ich wäre die glücklichste der Frauen!“

Aber was war das für ein Geräusch, das in ihre Worte hineintönte?

War es ein Rascheln?

Nein, es war der kleine Pantoffel von russischem Zuchten, der ihr vom Fuße glitt; er fiel zu Boden.

Aber nein, es raschelt doch! und — Gott sie mir bei! . . . da ist sie, die Schlange, da sieht sie her-

vor mit der Schwanzspitze! Wo? Da, unter dem Saume des graueidenen Kleides, an der Stelle, wo die Schnur

(1) **Lehter Gruf.** Ein verwundeter Unteroffizier erzählte folgendes: Im Asaf wars. Nach einem heißen Ringen. Die unferen stürzten wie die Teufel auf den Feind. Nichts hielt sie zurück. Der Sieg war unser. Aber furchtbar teuer erkauft. Rings lagen die Verwundeten, auch ich darunter. Sie sehen, wie es mir ging. (Und er zeigte seinen schrecklich hergerichteten Arm.) Neben mir lag ein blutjunger Kamerad. Welch wie der Tod. „Kamerad, rief er mir zu, hast Du einen Streifen Papier und eine Feder zum Schreiben?“ Leider hatte ich wohl mein Dienstbuch, aber der Bleistift war im Kampfe verloren gegangen. Der Schwerverwundete aber meinte lächelnd: „Macht nichts, das Papier genügt.“ Und er ergriff einen Strohhalm und tauchte diesen in sein eigenes Blut, das aus seiner schrecklich aufgerissenen Seite sickerte. Und die letzten Abschiedsworte: „Marie, Du liebe gute! Noch ein Stündchen vielleicht und ich lebe nicht mehr. Aber sei versichert, bis zum letzten Augenblick bin ich Dir treu geblieben, Dir und dem Vaterland. Behüt Dich Gott, grüß mir Alle, Alle, Geschwister, Vater, Mutter. Im Leben und Tod Dein Bräutigam.“ Nach einem Viertelstündchen war er tot.

— **Modesarbe.** In eine Buchhandlung kommt eine Dame und fragt nach dem Verbleib der „Modezeitung“, auf die sie abonniert ist. Bedauerndes Aufsehn des einen Teilhabers: Schwierigkeit im Postzug usw. Die Dame: „Aber man weiß ja gar nicht, was augenblicklich Modesarbe ist!“ Der kleinste Lehrling dazwischentreteend: „Aber sicher, gnädige Frau: Feldgrau!“ Von einem Freunde der Buchhandlung wurde der Vorschlag gemacht, den Lehrling zum „Buchhandlungsgefreiten“ zu befördern.

Unsinn über Hindenburg.

Der Russenbesieger Generaloberst von Hindenburg ist für unsere östlichen Gegner ansehend ebenso ein Gegenstand des Schreckens geworden wie Hannibal für die Römer. Das Kuriose dabei ist, daß sehr viele von den Russen überhaupt nicht an das Dasein dieses Generals glauben, sondern seinen Namen für irgend eine geheimnisvolle Schreckensmacht halten. Russen, die in Berlin leben, sind jedenfalls durchaus nicht davon überzeugt, daß Hindenburg wirklich der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres in Ostpreußen ist. Mehrere Russen äußerten die Ansicht, daß es sich wohl um ein furchtbares Geschöpf ähnlich den 42 Zentimeter-Mörsern handle, das durch seine große Gewalt die furchtbare Katastrophe des russischen Heeres verursacht habe. Dem Hinweis, daß Hindenburg wirklich ein General sei, begegneten sie mit „verständnislosem“, ungläubigem Lächeln. Ähnliche Auffassungen werden in russischen Zeitungen vertreten; in ihnen wird darauf hingewiesen, daß die Deutschen angeblich unter einem General von Hindenburg ihre Siege errungen hätten. Man brauche aber vor diesem General keine Furcht zu haben, dann das Wort Hindenburg stelle keinen Menschen dar, sondern den Schlachtruf der Ostpreußen, ähnlich wie das Hurra der anderen deutschen Truppen. Es wäre nur ein glücklicher Zufall, daß das deutsche Heer das russische besiegt habe. Mit dem Namen Hindenburg ist aber nichts zu tun. In anderen russischen Blättern wird auseinandergelegt, daß Hindenburg ein bisher unbekanntes „Kriegsmittel“ sei. Es wird hinzugefügt, daß die Russen schon dabei seien, das Geheimnis der Deutschen aufzuklären. Schon in kurzer Zeit werde das russische Heer wissen, was das für ein Mittel sei. (Hoffentlich gründlich!)

— **Der Pfau hat seine Urheimat in Indien.** Im fünften Jahrhundert vor Chr. wurde er nach Europa gebracht, zuerst nach Athen.

— **Metalle sind Feinde der Bakterien,** voran Kupfer, dann Messing, Silber, Gold. Sie hemmen ihre Vermehrung außerordentlich. Wäre das nicht der Fall, so würden unsere schmutzigen Goldmünzen sehr viel mehr zur Verbreitung von Krankheiten beitragen.

— **In Albanien in Nordamerika** ist das Trinkgeldgeben gesetzlich verboten und mit Gefängnisstrafe bedroht.

des Besizes abgerissen und weit nachschleppend herunterhängt.

Wahrhaftig! Da ist sie!

In meinem Schreck hatte ich nicht bemerkt, daß Eduard Sandoz leise in das Zimmer getreten war.

Da hörte ich plötzlich einen tiefen Seufzer, der fast einem schmerzlichen Stöhnen glich, und als ich meine Augen von dem Ungetüm abwandte, um dahin zu sehen, woher dieser Ton kam, da sah ich, daß seine Wülste entseht auf dem Punkt ruhten, den die meinen Füßen verlassen hatten.

In meiner Verlegenheit gab ich meiner Schülerin einen sehr konfuseu Rat, den sie im Begriff war zu befolgen als sie endlich zu bemerken schien, daß ihr Vatte sie fortwährend leise anstieß, wodurch sie schon zweimal mit ihrem Pinsel ein wenig ausgerutscht war.

Sie wurde unmutig und sagte: „Ach, bitte, störe mich jetzt nicht, Eduard! Es ist gerade ein sehr wichtiger Moment.“

„Das ist es allerdings, mein Kind, und deshalb muß ich Dich eben stören!“ antwortete er, und seine Stimme zitterte ein wenig.

„Es wird wieder eine schöne Kinderei sein, Eduard“, sagte sie, ohne von ihrer Arbeit aufzusehen, sonst hätte sie bemerken müssen, daß er den Wunsch hatte, ihr pantomimisch etwas klar zu machen.

Ich fühlte es deutlich; und doch sah ich ihn ebenfalls nicht an.

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich Exner

Wiesbaden, Neugasse 16.

Fernsprecher 1924.

empfehlen in guten Qualitäten:

Hemden — Unterhosen
Socken — Strümpfe
Hosenträger — Leibbinden
Pulswärmer.

Heinrich Wels

Wiesbaden, Marktstr. 34

Spezialhaus für

Herren- und Knaben-Kleidung

fertig und nach Maß.

Enorme Auswahl.

Billige Preise.

Für die notleidenden Ostpreussen

gingen bei der **Kreiskommunalkasse** weiter ein:

Von Apotheker A. Schäfer in Hildesheim a. M. 10 M.

Wiesbaden, den 29. Sept. 1914.

Der Königliche Landrat:
von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestande des Karl Engel in Diebrich, Armenruhstraße 22, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen und amtlich festgestellt. Die Stall- und Gehöftsperrung ist angeordnet worden.

Erbenheim, den 29. September 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Geschäfts-Übernahme.

Der verehelichten Einwohnerschaft von Erbenheim hiermit zur Kenntnis, daß ich mit dem Heutigen meine Metzgerei und Gastwirtschaft

selbst weiterbetreibe.

Unter Zusicherung prompter und gewissenhafter Bedienung zeichne ich

Hochachtungsvoll

G. Pet. Stein,

Wiesbadenerstraße.

Cigarren — Cigaretten

Rauch- und Kautabak
Rauch-Utensilien
Papier-, Schreibwaren und
Schulartikeln

empfehlen

Cigarrenhaus **A. Beysiegel**

Frankfurterstr. 7, Ecke Hingergasse.

Dr. Thompson's Seifenpulver



bestes, im Gebrauch
billigstes und bequemstes

Waschmittel

Garantiert frei
von schädlichen
Bestandteilen

1/2 Pfund-Paket 15 Pf.

Wollen Sie Ihren im Felde stehenden Angehörigen und
Freunden eine Freude bereiten, so schicken Sie ihnen

Kartonbriefe

mit Cigarren, Cigaretten, Pfeffermünztabletten etc.

Diese dürfen Sie aber nicht von Hausierern kaufen, sondern am Platze, wo Sie auch wissen, was Sie bekommen. Man wird sie Ihnen dann versandfertig mit guter Ware liefern.

Wilh. Stäger,
Sackgasse.

Fr. Hener,
Neugasse.

Todes-Anzeige.

In treuer Erfüllung seiner Pflicht starb auf Frankreichs Erde am 11. August mein geliebter Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Nefte

Karl Barmann

im Alter von 23 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau S. Barmann Wwe.

Erbenheim, den 1. Oktober 1914.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Hch. Jakob Stahl

nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Erbenheim, den 29. Sept. 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet heute Donnerstag, den 1. Oktober, nachmittags 3 1/4 Uhr, vom Krankenhaus, Taunusstraße, aus statt.



Männer-Gesangverein

Erbenheim.

Am Dienstag Mittag 1 Uhr ist unser verdientes Ehrenmitglied und Gründer

Herr Hch. Jak. Stahl

nach längerem Leiden sanft entschlafen. In Anerkennung seiner Verdienste werden wir ihm stets ein treues Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet heute Donnerstag nachm. 3 1/4 Uhr statt. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung. Zusammenkunft 2 1/4 Uhr bei Mitglied Hofmann.

Der Vorstand.



Turn-Verein

E. V.

Deutsche Turnerschaft.

Wir beabsichtigen an unsere im Felde stehenden u. in Lazaretten befindlichen Mitglieder Liebesgaben zu senden. Die Angehörigen derselben werden deshalb ersucht, deren genaue Adressen baldigst an den Unterzeichneten abzugeben.

Der Vorstand.

J. A.: Lehrer Dienstadt, Vors.

Kriegsfürsorge.

Die Angehörigen der im Felde stehenden Krieger oder solchen, welche in Lazaretten sich befinden, wollen deren Adresse umgehend an Herrn **Wilh. Stäger** abgeben zwecks Sendung von Liebesgaben.

Der Vorstand.

Pfarrer Hummerich, Vorsitzender.



Männergesangverein

«Eintracht»

Erbenheim.

Samstag abend 8.30 Uhr:

Gesangsprobe

im „Schwanen“.

Der Vorstand.

Junges Mädchen

zu einem Kinde gesucht.
Näh. im Verlag.

Bestellungen auf

Krautschneiden

werden angenommen.

Wiesbadenerstr. 13.

Pfarrbirnen und Kasseler

(gepfückt) Bahnhof Erbenheim zu kaufen gesucht.

Heinrich Reimer I.

Wirsing

zu haben.

Neugasse 28.

Schöne

3 Zimmerwohnung im 1. Stock sofort zu vermieten.

Bierstadterstr. 9.

Wohnung

1 Zimmer u. Küche zu verm. Näh. im Verlag.

Im

Krautschneiden

empfiehlt sich in u. außer dem Hause

Fran Urban,
Wiesbadenerstr. 21.

Abnehmer für

1/2 **Sutt Treber** (Mainzer Aktienbr. Mainz) gesucht.

Näh. im Verlag.

Eichene Kübel

zum Kartoffelwaschen usw. billig abzugeben.

H. F. Reimer.

Wäsche

kann gemangelt werden.
Wäscherei Müller,
Neugasse 13.

An die Jungmannschaft Erbenheims.

Der nächste Belehrungsabend für die militärische Ausbildung der Jungmannschaft findet morgen, Freitag abends um 8.45 Uhr, im Saalbau „zum Löwen“ statt. Beteiligung eines jeden Ehrensache!

Der Vorsitzende des Ortsausschusses.
Lehrer Dienstadt.



Allgemeine Ortskrankenkasse II. Bierstadt.

Die An- und Abmeldungen zur Kasse sind auf vorgeschriebenen Formularen innerhalb 3 Tagen zu bewirken. Das Formular ist auf den Bürgermeisterämtern vorrätig.

Die Beiträge sind bis zur vorschriftsmässigen Abmeldung fortzuführen. Wer die Anmeldung unterläßt oder nicht rechtzeitig bewirkt, hat Bestrafung zu gewärtigen.

Der Kassenvorstand.